

in die Peergroup hineingetragen werden. Nicht zuletzt wird andererseits auch deutlich, dass ein hoher Werbeaufwand und ausgefeilte Marketing-Strategien keinesfalls den Erfolg eines neuen Medien-Produktes garantieren.

Im vorletzten Kapitel werden die Bedingungen für eine erfolgreiche pädagogische Intervention reflektiert. Stefan Aufenanger tritt entschieden für eine stärkere Begleitung und Evaluation medienpädagogischer Praxisprojekte ein. Im weiteren Verlauf werden Konzeptionen für medienpädagogisches Arbeiten mit unterschiedlichen Zielgruppen (Eltern, Erzieherinnen, Lehrerinnen) skizziert, wobei ein besonderes Augenmerk auf die Gruppe der „Familien mit kommunikativen Problemlagen“ sowie auf die „schwer erreichbaren Familien“ gerichtet wird. Hier fordert Aufenanger auch als Konsequenz aus den Rezipientenstudien eine massive Intervention mit sozialpädagogischen Mitteln ein und überschreitet damit bisher oft zu beobachtende Grenzen.

Im Abschlusskapitel werden die Befunde noch einmal zusammenfassend bilanziert und reflektiert, wobei auch Fragen nach möglichen zukünftigen Entwicklungen angeschnitten werden.

Insgesamt handelt es sich hier um ein informatives und lesenswertes Buch, das erfolgreich versucht, der Komplexität des Feldes gerecht zu werden. Dass dabei die einzelnen Texte oft sehr komprimiert ausfallen, lässt sich dabei kaum vermeiden. Für die interessierte Leserschaft finden sich aber an verschiedenen Stellen Hinweise auf Publikationen aus der Forschergruppe, die vertiefende Einsichten zu den jeweiligen Teilbereichen versprechen. Daneben wird im WWW ergänzendes Material, das zum Teil einen direkten Einblick in die Forscherwerkstatt ermöglicht, zur Verfügung gestellt.

Besonders hervorzuheben ist auch die mehrdimensionale Bewertung des Medienhandelns von Kindern. So findet sich weder die oftmals „beliebte“ Verteufelung der Medienindustrie und einer frühen Kommerzialisierung noch eine kritiklose (und damit im Zweifelsfall auch verantwortungslose) Umdeutung kommerzieller Produkte zu selbstbestimmt genutzten Sozialisationsagenten.

Sven Kommer

Klaus Arnold / Christoph Classen (Hrsg.)

Zwischen Pop und Propaganda

Radio in der DDR

Berlin: Ch. Links Verl., 2004. – 382 S.

ISBN 3-86153-343-X

Der zu besprechende Sammelband ist das Ergebnis eines Arbeitstreffens, welches gemeinsam von der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt und dem Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam im Frühjahr 2004 in Berlin zum Thema Hörfunk in der DDR veranstaltet wurde. Der Zeitraum, der den Beitrachtungen zu Grunde liegt, reicht vom Mai 1945 über die Wiedervereinigung mit der Bundesrepublik Deutschland hinaus. Als übergeordnete Fragestellung für alle Beiträge wählten die Herausgeber die Darstellung des Spannungsverhältnisses zwischen den recht unmittelbaren Folgen einer ideologisch determinierten Instrumentalisierung des Hörfunks durch die Parteiführung der SED und die damit nur sehr schwer in Einklang zu bringenden Erwartungs- und Bedürfnishaltungen der Hörer. Diese von der überwiegenden Zahl der damaligen Hörfunkproduzenten als bipolares Feld divergierender Interessen wahrgenommene Konstellation beeinflusste ein außerhalb des nationalen Kommunikationsraums liegender Faktor zusätzlich: die in weiten Teilen der DDR zu empfangenden Angebote bundesdeutscher Hörfunkanbieter.

Dieser übergeordneten Fragestellung versucht der Band in fünf Kapiteln, aus historischer, kommunikationswissenschaftlicher und medienwissenschaftlicher Perspektive beizukommen. Das einführende Kapitel ist dem Zeitabschnitt des „Kalten Krieges“ gewidmet, da die Herausgeber des Bandes die Auffassung vertreten, dass für ein tieferes Verständnis der Entwicklung des Hörfunks in der DDR eine Auseinandersetzung mit dieser zugespitzten Form des Systemkonfliktes evident sei. So geht auch der Historiker Thomas Lindenberger in seinem Beitrag der Frage nach, ob mit der zunehmenden Integration der audiovisuellen Medien in den Alltag der Bevölkerung und der damit verbundenen Ausbildung individueller Nutzungsbedürfnisse die Dichotomisierung der Weltsichten letztendlich durchbrochen worden sei und dies langfristig zur Entwicklung einer pluralen Medienordnung beigetragen habe. Erscheint die These zunächst auch

aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive sympathisch, ist dennoch zu fragen, ob damit nicht ein zu einfaches Bild von den Folgen (überschätzter) medialer Wirkungen gezeichnet wird.

Den zeitlichen Rahmen des zweiten Kapitels bilden die Anfangsjahre des Hörfunks in der Sowjetischen Besatzungszone und den ersten Jahren der DDR bis zu den Veränderungen der Programmstruktur im September 1953. Die fünf Beiträge befassen sich mit der institutionellen Neuordnung des Hörfunks, dem Konflikt zwischen traditionellen Hörgewohnheiten des Publikums und der inhaltlichen Umsetzung des Herrschafts- und Erziehungsanspruches der SED, welcher sich tendenziell auf alle Formen und Inhalte des Programmangebotes erstreckte. Die Suche nach geeigneten Inhalten und auch vom Publikum akzeptierten Formen gestaltete sich äußerst schwierig, nicht zuletzt, weil die Instrumentalisierung des Hörfunks durch die SED den Hörfunkmachern nur geringe Spielräume ließ. Die Aufstände des 17. Juni 1953 führten im Nachgang zu einem stärkeren Eingehen auf die Bedürfnisse der Hörer. Das Hörerideal Brechts vom „mündigen Hörer“ konnte sich bei der Programmgestaltung dennoch nicht durchsetzen.

Das folgende Kapitel umfasst den Zeitabschnitt zwischen dem Bau der Mauer über die Abwicklung des staatlichen Hörfunks der DDR bis hin zu einem resümierenden Rückblick von Ernst Elitz auf die erfolgreiche Zusammenführung des deutsch-deutschen Hörfunks am Beispiel des *DeutschlandRadios*. Der Beitrag von Christian Könné befasst sich mit der Wirtschaftsberichterstattung in den 1960er Jahren und weist nach, dass es durchaus erfolgreiche Ansätze gab, die Hörer auch für wirtschaftspolitische Fragestellungen zu interessieren. Nämlich dann, wenn Sendungen abseits phrasenhafter Planprosa die Erfahrungen der Lebenswelt der Hörer aufgriffen und ihre Probleme und Erfolge in den Mittelpunkt stellten. Rolf Geserick gibt einen Überblick über den Hörfunk der Ära Honecker und macht auf ein Desiderat aufmerksam – die Ökonomie des Rundfunks der DDR. Ein weiterer Aspekt: Das in den 1970er Jahren bereits weit verbreitete Medium Fernsehen hatte die Bedeutung des Hörfunks als Erziehungsinstrument in den Augen der Mächtigen geschwächt. Die dieser Einschätzung zugrunde liegenden veränderten Nutzungsgewohnheiten der Hörer führten

dennoch nur zu geringen und erst spät vorgenommenen Korrekturen (1987) im Programmangebot. Die Transformation des DDR Hörfunks steht im Mittelpunkt des Beitrages von Sylvia Dietl. Ihr interessanter Versuch, die Ereignisse auf der Basis struktur- und handlungstheoretischer Aspekte zu erklären, wird getrübt von der Annahme der Dominanz struktureller Faktoren. Dabei ist doch gerade die politische Umgestaltung in der DDR ein Lehrstück darüber, wie der Verfall von Legitimation einstens zumindest anerkannter oder geduldeter Strukturen zu deren Überwindung durch individuelle Handlungen führte.

Das vierte Kapitel nimmt spezifische Angebote des Hörfunks in den Blick. Die Geschichte zweier Geheimsender, des *Deutschen Soldatensenders 935* und des *Deutschen Freiheitssenders 904*, wird von Jürgen Wilke nachgezeichnet. Beide Sender zielen auf ein Publikum im anderen Teil Deutschlands, ebenso wie der von Klaus Arnold dargestellte Versuch der DDR, durch den *Deutschlandsender* einen Einfluss in der Bundesrepublik auszuüben. Die außenpolitische Neuorientierung der Regierung Honecker, die auf Entspannung und völkerrechtliche Anerkennung der DDR abzielte, bedingte eine Einstellung dieser ohnehin nur mäßig erfolgreichen Angebote. Ihre Hörer fanden diese Sender zum Teil nicht zuletzt in der DDR selbst, weil ihr Trachten nach Erfolg an den Verzicht eben jener Eigenschaften gebunden war, welche die Bürger im eigenen Lande beständig an den ihnen zugedachten Sendern kritisierten: hölzerne Propaganda, pädagogischer Zeigefinger und zu wenig Musik. Zwei weitere Beiträge von Bernd Stöver und Claus Röck behandeln den *RIAS* und den Geheimsender *Radio Vlatava*. Der letztergenannte stellt einen gescheiterten Versuch der SED-Führung dar, einen hemmenden Einfluss auf die Entwicklungen des „Prager Frühlings“ in der ČSSR zu nehmen. Währenddessen wird dem *RIAS* ein „hoher Wirkungsgrad“ bescheinigt. Die dafür angeführten Hörerdaten lassen aber hinsichtlich Erhebungszusammenhang und Repräsentativität viele Wünsche offen.

Das letzte Kapitel ist Vergleichs- und Rezeptionsaspekten gewidmet. Adelheid von Salder vergleicht die beiden deutschen Diktaturen miteinander und unterstreicht hierbei die Dominanz eingeübter Nutzungspraktiken und das Bestreben beider Diktaturen, in einen abgeschlossenen Kommunikationsraum zu agieren.

Michael Meyens Überblick über die Nutzungsgewohnheiten der Hörer in der DDR relativiert die Bedeutung bundesdeutscher Programmangebote. Denn fehlende Glaubwürdigkeit schloss offenbar die Nutzung nicht vordergründig aus. Die Attraktivität der Inlandssender beruhte auf den günstigen Empfangsbedingungen und vielfältigen Alltagsbezügen. Die Unterhaltungsorientierung des Publikums jedoch bedingte eine weit verbreitete Gleichgültigkeit gegenüber politischen Inhalten.

Auch wenn die Systematik der Anordnung der Beiträge nicht immer überzeugt, ist der Sammelband jedem Hörfunkinteressierten zu empfehlen. Die Beiträge beruhen zumeist auf der Auswertung archivarischer Quellen und behandeln überwiegend unberücksichtigte Gegenstände der Rundfunkgeschichte.

Thomas Lietz

Allan Brown / Robert G. Picard (Hrsg.)

Digital Terrestrial Television in Europe

Mahwah, New Jersey/London: Lawrence Erlbaum Assoc. Publishers, 2005.– 360 S.

ISBN 0-8058-5387-1

Nach der Digitalisierung der Produktion bemüht sich der Rundfunksektor seit einigen Jahren verstärkt um die Umstellung der Fernsehdistribution. Zwar soll diese Entwicklung möglichst marktgetrieben vonstatten gehen, im Kontext der Idee einer „europäischen Informationsgesellschaft“ kommt der Implementierung der digitalen Übertragungstechnik – insbesondere in Bezug auf die Terrestrik – aber auch politische Bedeutung zu.

Vor diesem Hintergrund setzt sich der von Allan Brown und Robert G. Picard editierte Band aus medienökonomischer und -politischer Perspektive mit den europaweiten Entwicklungen im Bereich des digital-terrestrischen Fernsehens auseinander. Erstmals werden dabei ein ausführlicher Überblick über wesentliche Aspekte der Digitalisierung sowie detaillierte Darstellungen bisheriger Erfahrungen in ausgewählten europäischen Ländern geboten. Obwohl der Fokus auf dem terrestrischen Empfangsweg liegt, werden auch andere Formen des digitalen Fernsehens einbezogen. Hilfreich ist der Band weniger bei der Suche nach aktuellen Informationen – die Daten enden meist mit 2002, weshalb wesentliche Entwicklungen der letzten Jahre unberücksichtigt

bleiben –, die Stärke liegt vielmehr im breit angelegten Zugriff und der fundierten analytischen Auseinandersetzung.

Der erste Teil beleuchtet in sechs Kapiteln länderübergreifend relevante Aspekte in Verbindung mit digital-terrestrischem Fernsehen. Fragen der Regulierung werden ebenso diskutiert wie Auswirkungen auf Fernsehinhalt, Konsumenten und die Rundfunklandschaft. Da mit Ausnahme des mobilen und portablen Fernsehens alle zentralen Gesichtspunkte behandelt werden, bieten die Beiträge einen vielseitigen Einblick in das Themengebiet.

Das Einführungskapitel widmet sich der kritischen Umstellungsphase von analoger auf digitale Übertragung. Nach Erörterung der Ausgangssituation sowie der technologischen Grundlagen wird näher auf die Herausforderungen für Rundfunkveranstalter, Netzbetreiber und Regulierung eingegangen. Medienpolitische Fragen der Digitalisierung auf EU-Ebene sind Thema des zweiten Kapitels. Mit Referenzen zu politischen und ökonomischen Entwicklungen zeichnet Perti Näränen die europäische Position von den 80er Jahren bis 2002 nach; es geht dabei um länderübergreifende Frequenzplanung, die Etablierung von technischen Standards, die Regulierung der Märkte zur Verhinderung von Monopolstellungen sowie um Unterscheidungsprobleme von Rundfunk und Mediendiensten.

Herausforderungen der Digitalisierung für öffentlich-rechtliche und kommerzielle Rundfunkveranstalter werden in Kapitel drei und vier dargelegt. Im Vordergrund des Beitrags von Taisto Hujanen steht der Einfluss der zunehmenden Fragmentierung des Publikums auf die gesellschaftliche Bedeutung und politische Legitimation von Public-Service-Anbietern. Schon die Entstehung einer Viel-Kanal-Umgebung durch Kabel- und Satellitenfernsehen habe zu einem Wandel der Identität weg von der traditionellen Rolle als kulturelle Institution hin zu einem Selbstverständnis als konsumentenorientierter Programmanbieter geführt. Diese Tendenz werde durch die Digitalisierung noch verstärkt, wodurch das Konzept des öffentlich-rechtlichen Rundfunks zunehmend unter Legitimationsdruck gerate. Der anschließende Beitrag von Allan Brown befasst sich mit möglichen Konsequenzen für werbefinanzierte Rundfunkanbieter. Brown sieht in den erweiterten Sendekapazitäten des digital-terrestrischen Netzes wesentliches Verände-